

# Simulierte Dichte : wenn "Stadt" und "grünes Wohnen" vertauscht werden

Autor(en): **Joanelly, Tibor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **102 (2015)**

Heft 10: **Dichte und Nähe =Densité et proximité = Density ans proximity**

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-584016>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

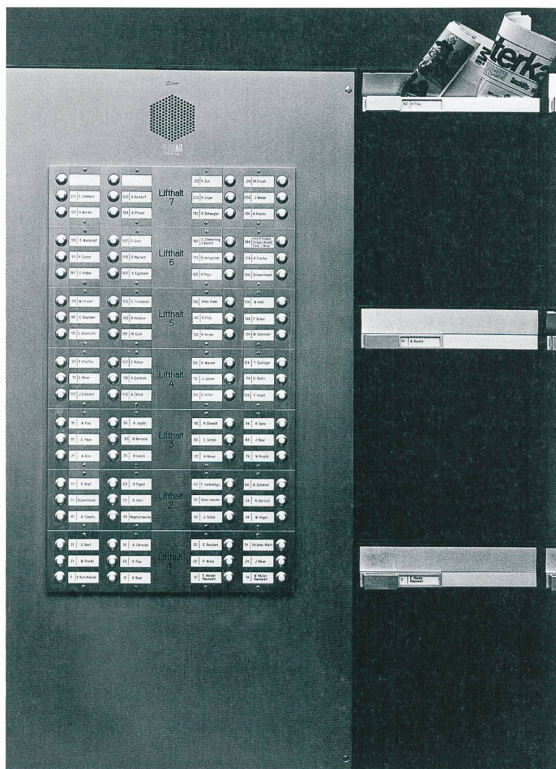
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Simulierte Dichte

Sonnerrie im Lochergut, Foto-Arbeit an der Kunstgewerbeschule Zürich von Barnabás Bosshart, 1968. Bild: Archiv ZHdK © The Herbert Matter Estate / Fotostiftung Schweiz



## Wenn «Stadt» und «grünes Wohnen» vertauscht werden

Tibor Joanelly

Max Frisch hielt es nur sehr kurze Zeit aus im Zürcher Lochergut. Er war 1968 in die moderne Grosssiedlung eingezogen in der Hoffnung, dort etwas vom weltoffenen Geist zu finden, den er auf seinen Reisen kennengelernt hatte. Doch er wurde enttäuscht. Das «Befreite Wohnen» blieb im Blockrand-Quartier Aussersihl ein Fremdkörper, ungeliebt und das Gegenteil von Welt. Wie eine Verkleidung muss dies der wahrheitssuchende Literat empfunden haben: eine reine Simulation.

Ebenso, nur mit umgekehrten Vorzeichen, verhält es sich heute rund um Zürich in den Vorstädten. Man braucht nicht den französischen Philosophen der Postmoderne Jean Baudrillard zu bemühen, um den aktuellen Beschwörungen des Städtischen kritisch zu begegnen. Aber Baudrillard liefert immer-

hin das Vokabular: Sie sind konstruierte Inseln der Hyperrealität, einer Wirklichkeit ohne soziale oder geschichtlich im Ort gegründete Herkunft, ohne soziales Risiko. Das Städtische, verstanden als die Möglichkeit des Zufalls, ist angesichts der kuratierten Urbanität von Arealentwicklungen ebensowenig gegeben wie vor fast fünfzig Jahren die Weltoffenheit. Und man darf sich auch fragen, ob bei einer rechnerischen Dichte um 2.5 die opulenten Wohnungsgrößen bei durchschnittlich geringer Belegung nicht auch einfach nur Dichte simulieren.

«Wenn Fasten, dann Fasten – wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn», sagte einst die heilige Katharina von Siena. Wenn Stadt, dann Stadt – wenn Agglomeration, dann Agglomeration, hiesse das also heute. In den historischen Zentren würde dies auch ein Weiterbauen am Blockrand bedeuten: in Zürich Aussersihl und im Monbijouquartier in Bern mit Blick auf Strasse und Hof, aufs überraschende Leben. Und draussen dann, in Wallisellen, Köniz oder Dietikon aufgelockert – wohl dicht, aber mit Ausblick und Anschluss an die Landschaft. Warum soll dort Städtisches simuliert werden, wo es dieses nicht gibt, nie gab? Und warum sollen umgekehrt da, wo es die Vorstellung einer tradierten, dichten Stadt wirklich gibt, Hochhäuser gebaut werden, die die Enge und Lebendigkeit der Strasse dem inszenierten Blick in die Landschaft opfern?

Eines aber ist klar: Ohne das Denken über die Parzellen- oder Arealgrenze hinaus ist lebendige Dichte nicht zu haben. Ohne eine behördliche oder nachbarschaftliche Synchronisation bleibt Städtebau immer ein architektonisches Projekt und fixiert auf die Herstellung eigener Hyperrealitäten – irgendwie überdreht und weit entfernt vom Gelebten. In der Agglo wie in der Stadt. —